

Enztal-Bote

Amtsblatt für Wildbad

Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis M. 3.00 vierteljährlich, M. 1.10 monatlich;
durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr M. 3.00,
im sonst. inländischen Verkehr M. 3.40 u. 30 Pf. Postbestellg.

Anzeigenpreis: die einspaltige Zeile oder deren
Raum 25 Pfg., auswärts 25 Pfg., Reklamezeilen
50 Pfg., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Anzeigenannahme in Wildbad in der Expedition Wilhelmstraße 99; in Calmbach Hauptstraße 108, Fernsprecher Nr. 22.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagsdruckerei

Schriftl.: L. H. G. A. G., beide in Wildbad.

Nr. 263

Mittwoch, 19. November 1919

Jahrgang 53

Die Besichtigung der zerstörten Gebiete.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: In der Zeit vom 25. September bis 18. Oktober 1919 haben aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammengesetzte deutsche Sachverständigenkommissionen Besichtigungen in den zerstörten Gebieten Frankreichs gemacht.

Nordfrankreich.

Die erste Reise führte zunächst nach Arras; wo 80 % der Häuser und sonstigen Anlagen zerstört sind. Das zwischen Arras und Lens liegende Gelände besteht aus bestem Acker- und Getreideboden und ist derartig durch Granattrichter, Schützengräben, Unterstände usw. zerstört, daß der Fortschrittsgrad mit 100 % angenommen werden kann. Das gleiche gilt für die zwischen Arras und Lens liegenden kleinen Dörfer und zahlreichen Zuckerrübenfabriken. Von Lens, wo die Aufräumarbeiten begonnen haben, bis zur Grenze des Departements Pas de Calais war die gleiche vollständige Zerstörung von Häusern und Gelände festzustellen. In einem Teile des Departement du Nord waren die Aufräumarbeiten des Geländes in bestem Gange. Ein Teil der wieder eingeebneten Fläche war bereits in diesem Sommer wieder bestellt worden.

Die Orte La Bassée, Chaires, Nerville und die dazwischenliegenden Dörfer usw. sind vollständig zerstört. Von Nerville und Armentières läßt die Zerstörung des Landes ganz und die Zerstörung der Dörfer merklich nach. Auf der Strecke Armentières—Lille war von Zerstörung wenig festzustellen.

Die Siegfriedstellung.

Die zweite Reise galt der Besichtigung typischer Punkte der zerstörten Gebiete des Departements Oise. Die Zahl der zerstörten Häuser steigerte sich bis Ribecourt und Pont-l'Évêque, während das anscheinend beschädigte Gelände bereits wieder eingeebnet und zum Teil auch schon bestellt war.

In Reyon sind 80 % der Gebäude, darunter die Kathedrale, zerstört.

Von Reyon ging die Fahrt mit Kraftwagen nach Chauny. Die Dörfer und Gehöfte zwischen diesen beiden Städten sind zum größten Teil zerstört; das Gelände scheint unversehrt. Auf der Fahrt von Chauny nach Ham wurde festgestellt, daß das Gelände unbeschädigt scheint, jedoch fast alle Dörfer, Gebäude, Gehöfte und Zuckerrübenfabriken zerstört sind. Ham selbst ist gleichfalls vollständig zerstört.

Zwischen Ham und Peronne, in der „Siegfriedstellung“, begann die Zerstörung des Geländes durch Granattrichter, Stellungen, Schützengräben usw. Der Zerstörungsgrad des Geländes erreichte in der Umgebung von Peronne seinen Höhepunkt, der bis kurz vor Albert bestehen blieb. Peronne ist vollständig zerstört. Combles und die um Combles gelegenen Dörfer sind überhaupt nicht mehr festzustellen. Das ganze hügelige Gelände zwischen Peronne und Combles und Albert ist voll von Trichtern, Unterständen, Stellungen, Draht Hindernissen usw. Albert ist gleichfalls zerstört.

Die Erfolge des U-Bootkriegs nach amtlichem englischen Bericht.

Die „Times“ bringt außerordentlich interessante Mitteilungen aus einem Bericht, welches die Verlustziffern der britischen Marine während des Kriegs zum ersten Male bringt. Auf 164 Seiten werden alle Schiffsunfälle während des Kriegs aufgeführt. Das Ergebnis ist, daß die britische Tonnage, welche nach Lloyd George 20 524 000 Tonnen bei Kriegsbeginn ausmachte, einen Gesamtverlust durch Kriegshandlungen gehabt hat von 15 767 057 Tonnen. Alles dies in der Hauptsache durch den U-Bootkrieg. Außerdem noch 1 272 738 Tonnen Verlust, welcher durch reine Seerisiken verursacht wurde. Unter jenen 15 Millionen Kriegsverlusten, welche hauptsächlich auf den U-Bootkrieg zu rechnen sind: an gesunkenen Schiffen 7 759 090 Tonnen, an beschädigten oder behinderten Schiffen 8 007 967 Tonnen.

Was uns Deutsche hieran interessiert, ist, daß in diesen Ziffern der große Erfolg sichtbar wird, den der

U-Bootkrieg gegen die englische Handelsmarine gehabt hat. Der Schaden wurde nur mit äußerster Anstrengung durch rücksichtslose Inanspruchnahme der gesamten Welttonnage unter Niederbrechung aller entgegenstehenden neutralen Schiffsverkehrsinteressen ausgeglichen. Allerdings waren die Schiffsverluste im April 1917 am höchsten, nämlich 169 Schiffe mit 545 282 Tonnen. Die Zahl sank im Juli 1917 auf 99 Schiffe und hat sich dann nicht wieder über diese Höhe erhoben.

Bemerkenswert ist auch die Ziffer der verlorenen Menschenleben. Diese beträgt nur 14 287. Was haben die Engländer für ein Geschrei um diese 14 000 Menschenleben gemacht, und wie unendlich viel mehr deutsche Menschenleben haben sie durch ihre Hungerblockade, die zweifellos viel mehr gegen alles Völkerrecht war, zugrunde gerichtet! Wenn wir schämen, daß es das Fünzigfache ausmacht, so ist das sicherlich noch viel zu wenig gerechnet. Wohl aber ist das Geschrei der Engländer, mit dem sie die Welt erfüllt haben über unseren U-Bootkrieg, wohl 50mal größer gewesen, als die berechtigten Klagen, die wir über den Hungertod an unseren Frauen und Kindern von uns gegeben haben.

Der Untersuchungsausschuß.

Berlin, 16. Nov.

Der Straß.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses verwies Dr. Helfferich auf die Frage des Vorsitzenden nach seiner geänderten Stellungnahme zum rücksichtslosen Unterseebootkrieg auf die Erklärung der Obersten Heeresleitung, daß sie die Verantwortung für die weitere Fortsetzung der Kriegsoptionen nicht übernehmen könne, wenn nicht unserer bedrängten Westfront durch jedes erreichbare Mittel Erleichterung verschafft werde, und wenn nicht durch den Unterseebootkrieg die Zufuhr von feindlichen Verstärkungen und Munition verhindert würde. Sollte da der Reichskanzler oder ich, soweit ich mitzureden hatte, es darauf ankommen lassen, daß Hindenburg und Ludendorff erklärten: „Wenn man uns die nötigen Mittel nicht bewilligt, dann müssen wir erklären, daß wir nicht mehr mitspielen“. Wenn ich einem Unterseebootkrieg widerstehen habe, so geschah das, weil ich eine verhängnisvolle Steigerung unserer Schädigung durch Amerika befürchtete. Mein Vertrauen auf Wilson war nach der Lansingaffäre restlos erledigt. An Wilsons Stelle hätte ich die definitive Antwort der Entente als unverschämte angesehen, da sich die Entente eine Gleichstellung mit den Zentralmächten verbat, aber eine Vermittlung doch nur unter Gleichen möglich ist. Aus dieser Antwortnote ging auch hervor, daß die Entente eine Vermittlung, bei der uns Vorteile zugebilligt würden, nicht annehmen würde. Nach meiner Ansicht hatte die amerikanische Regierung uns gegenüber nicht ihre Schuldigkeit getan. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr wurde Amerika gegen uns voreingenommen.

Abg. Cohn: Erwartet Dr. Helfferich, daß die amerikanische Behörde eine zu ihrer Kenntnis getommene Uebertretung eines gültigen amerikanischen Gesetzes durch den deutschen Konsul Wanz nicht verfolgen sollte?

Vors. Warmuth: Das gehört wohl nicht hierher. Das ist ja keine Tatsache, sondern ein Urteil. — Cohn: Aus der Antwort dürfte hervorgehen, was wir von den Ausführungen Dr. Helfferichs zu halten haben. — Dr. Helfferich: Ich habe bisher noch niemals Fragen Dr. Cohns direkt beantwortet und bitte, mich auch davon fernhin zu befreien. (Entrüstung bei den Ausschussmitgliedern.) — Vors. Warmuth: Das bedeutet also eine Zeugnisverweigerung gegenüber direkten Fragen des Ausschussmitglieds Dr. Cohn. — Dr. Helfferich: Wenn ich vor einem Staatsgerichtshof stände, würde ich nach der Strafprozessordnung das Recht haben, Dr. Cohn als Richter abzulehnen. — Vors. Warmuth: Die Funktionen des Ausschusses sind verfassungsmäßig der Strafprozessordnung gleichzustellen. Ein Zeugnisverweigerungsrecht würde nur vorliegen, wenn der Zeuge sich durch die Beantwortung einer Frage strafbar machen würde. — Dr. Helfferich: Dr. Cohn hat ausdrücklich erklärt, der Ausschuss soll dazu dienen, festzustellen, was Mitglieder der kaiserlichen Regierung verbrochen haben. — Dr. Singheimer: Das Gegenteil, Ergelenz. — Dr. Helfferich: Ich lasse mich gern belehren. Der Ausschuss, der sich zu achaimor Veratuna au-

rückgezogen hat, betritt nach 1 1/2 Stunden wieder den Saal.

Vors. Warmuth verliest folgenden Beschluß des Ausschusses: Der Ausschuss hat mit dem Stimmverhältnis 4 gegen 2 folgenden Beschluß gefaßt: Der Ausschuss ist kein Gerichtshof. Seine Verhandlungen sind auch kein Vorverfahren für den Staatsgerichtshof. Er hat kein Urteil zu fällen. Die Ablehnung eines Beisitzers aus persönlichen Gründen ist nicht zulässig, ebenso die Nichtbeantwortung der Fragen, die ein einzelnes Mitglied stellt.

Dr. Helfferich erklärt: Ich bin nach wie vor nicht bereit, die Fragen des Herrn Dr. Cohn zu beantworten. (Bewegung und Beifall im Zuhörerraum und bei der Presse.)

Vors. Warmuth: Für diesen Fall ist mit dem gleichen Stimmenverhältnis 4 gegen 2 folgender Beschluß des Ausschusses ergangen: Der Zeuge Dr. Helfferich wird in die durch die Weigerung verursachten Kosten sowie zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt. — Persönlich möchte ich noch folgende Erklärung hinzufügen: Der Strafbeschluß an sich entspricht nicht meiner Auffassung. Ich habe den höchsten Wert darauf gelegt, daß vor einem solchen Beschluß die persönlichen Gründe genannt werden, die Dr. Helfferich veranlaßt haben, sein Zeugnis zu verweigern, ehe man ihn verurteilt. Für mich ist die Ablehnung meiner Stellungnahme durch die Ausschussmehrheit so bedeutend und so wichtig, daß ich den Vorsitz des Ausschusses niederlege.

Stellv. Vors. Gothein: Zunächst muß ich entschieden rügen, daß hier von den Vertretern der Presse und aus dem Zuhörerraum Beifallskundgebungen geäußert werden.

Dr. Helfferich: Welche Rechtsmittel stehen mir gegen den Strafbeschluß des Ausschusses zur Verfügung?

Stellv. Vors. Gothein: Darüber hat der Ausschuss noch keinen Beschluß gefaßt.

Dr. Helfferich: Ich stelle fest, daß ein Rechtsweg gegen den Beschluß des Ausschusses den Mitgliedern des Ausschusses offenbar nicht gegenwärtig ist.

Stellv. Vors. Gothein: Sie haben gar nichts festzustellen.

Dr. Helfferich: Nachdem Dr. Cohn und der Ausschuss Wert darauf legen, daß die Gründe der Verweigerung meiner Antwort genannt werden, bin ich gezwungen, es zu tun. Nach meiner Ansicht ist Dr. Cohn an unserem Zusammenbruch ganz unmittelbar beteiligt. Nach einem Telegramm des Vorkämpfers Jaffe, des Vertreters der russischen Sowjetregierung, hat in einer Zeit in der unser Vaterland den schwersten Kampf gegen eine feindliche Uebermacht führte, sich Dr. Cohn von Jaffe Gelder der russischen Sowjetregierung zur Verfügung stellen lassen, um Deutschland zu revolutionieren. Das ist der Grund, aus dem heraus ich es ablehnen muß, mich mit Dr. Cohn über diese Dinge zu unterhalten. Sie können alle Zwangsmittel der Strafprozessordnung gegen mich anwenden, aber keine Macht der Welt wird mich zwingen können, Herrn Dr. Cohn hier Rede und Antwort zu stehen.

Abg. Cohn: Jaffe hat lediglich in dem Telegramm gesagt, daß er mir am Morgen des 6. Nov. 1918 einen bestimmten Geldbetrag übergeben hat, und zwar zu ganz bestimmten Zwecken, über die ich mich gleichfalls schon ausführlich geäußert habe. Ich habe das Geld bekommen nur zur Unterstützung russischer Gefangener in Deutschland und zu einem kleinen Teil waren diese Gelder auch bestimmt zur Unterstützung der politischen Zwecke meiner Partei. Ich kann nur sagen, daß ich in Herrn Dr. Helfferich hier den Angeklagten dieses Untersuchungs-ausschusses erblicke. Ich bin zwar nicht am Zusammenbruch schuldig; aber an der Entstehung und Führung des Kriegs ist einer schuldig: Dr. Helfferich. (Große Bewegung.)

Vors. Gothein: Ich muß diese Aeußerung des Abg. Cohn rügen. Ich schließe jetzt die Aussprache und behalte mir vor, die nächste Sitzung anzuberaumen. — Schluß gegen 1.15 Uhr.

Neues vom Tage.

Rundgebungen für die Gefangenen.

Berlin, 17. Nov. In ganz Deutschland fanden ge-



nen zahlreiche Meinungen zur die Trennung der Gefangenen statt.

Die Kundgebungen für Hindenburg.

Berlin, 17. Nov. Wie die Blätter berichten, hatten die Kundgebungen der Studenten und Schüler Berlins, denen sich über tausend andere Personen angeschlossen hatten, den Zweck, Hindenburg und Ludendorff vom Reichstagsgebäude, in dem der parlamentarische Untersuchungsausschuss tagt, fernzuhalten. Ein Student hielt eine Ansprache und rief: „Hindenburg und Ludendorff sollen nicht vor das Justizgericht!“ — Der preussische Kultusminister hat jede Kundgebung der Studierenden und Schüler verboten und gegen verschiedene Schulvorstände, die in der Kundgebung ihre Zustimmung gegeben haben, eine Untersuchung eingeleitet.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat einer Anordnung der Studierenden seine Freude über die herzliche Bewillkommung durch die Berliner Jugend ausgesprochen, aber gebeten, es möchte von solchen Kundgebungen Abstand genommen werden, da sie ihm peinlich seien.

Reichswehrminister Noske machte bei Hindenburg, der bei Helfferich wohnt, einen längeren Besuch, wobei sich Hindenburg warm für die Befreiung der Notlage der früheren Heeresangehörige einsetzte. Die Berechnungen Hindenburgs soll beschleunigt werden, um seinen Aufenthalt in Berlin mit den für ihn verbundenen Unannehmlichkeiten möglichst abzukürzen.

Berlin, 17. Nov. Vor dem Reichstagsgebäude waren heute von der Sicherheitspolizei Vorlesungen getroffen worden, um eine etwaige Kundgebung anlässlich der Vereinnamung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und des Generals Ludendorff zu verhindern. Die Menschenmenge versammelte sich, als bekannt wurde, daß Hindenburg heute vormittag noch nicht vor dem Untersuchungsausschuss erscheint.

Kommunistische Zentrale ausgedrängt.

Berlin, 17. Nov. Die in Leipzig unterhaltene kommunistische Zentrale für Mitteldeutschland wurde von der Polizei ausgedrängt, dabei wurden sämtliche Bücher und Flugblätter beschlagnahmt und eine Anzahl kommunistischer Mitglieder verhaftet.

Die Christlich-Sozialen gegen den Anst. B.

Wien, 17. Nov. Der christlich-soziale Parteitag hat einen Antrag, auf den Anschluß an das Deutsche Reich und die Wiedervereinigung mit den entzogenen deutschen Ländern hinzuwirken, abgelehnt. Das Parteiprogramm billigt die Umwandlung Österreichs in einen Bundesstaat mit der Hauptstadt Wien.

Die Begrüßung Horthys.

Budapest, 17. Nov. Den in die Hauptstadt einziehenden ungarischen Truppen unter General Horthy wurde ein festlicher Empfang bereitet. Ministerpräsident Friedrich hielt an den General und die Truppen eine Ansprache, in der er ausführte, das ungarische Volk werde sich wieder aufrufen, wenn es auf die eigene Kraft vertraue und an der christlich-nationalen Richtung festhalte.

Die Exzesse gehen weiter.

London, 17. Nov. „Daily Express“ meldet aus Paris: Der Oberste Rat der Friedenskonferenz werde von Deutschland Schadenersatz verlangen, weil die Deutschen im Westenland für die Russen gegen die Verbündeten Partei ergriffen haben. (Die Deutschen haben auf Verlangen der Verbündeten mit den Nationalrussen gegen die Bolschewisten gekämpft und mitten in diesem Kampf sind ihnen die Engländer in den Rücken gefallen. Zur Strafe soll Deutschland jetzt „Schadenersatz“ leisten. — Jede Bemerkung ist überflüssig. D. Schr.) „Morningpost“ schreibt, die Deutschen seien noch mit der Ablieferung von 600 Schiffen im Rückstand. Die englische Regierung habe beim Obersten Rat auf schnelle Ablieferung nachdrücklich insistiert.

Ekkehard.

Von Viktor Scheffel.

Nachdruck verboten.

„Waggon hatte sich auf dem Bodenstrahlen den Schauspiel des nächsten Gelages betrautet. Wenig Spuren waren übrig. Das Erdreich um den Stabbaum war rötlich angefeuchtet. Reste von Nöhlen und Äsche deuteten auf den Feuerplatz. In den Resten der Erde sah er mit Bekremden da und dort kleine Wachsfiguren von menschlichen Gliedmaßen verstreut hängen. Füße und Hände, Abdrücke von Pferden und Kühen. — Gelübnisse für Heilung von Krankheit an Menschen und Tier, die der bäuerliche Aberglaube damals noch am allergeheiligsten Baume lieber löste als in der Kirche des Tales.“

Zwei Männer mit Haugeräte kamen heran. Wir sind bestellt, sprachen sie. Vom Hohentwiel? fragte Ekkehard. — Wir arbeiten der Herrschaft, unser Sitz ist drüben am Hohentwiel, wo der Rauch der Kohlenmeiler aufsteigt.

Gut, sagte Ekkehard, ihr sollt mir die Erde hier fällen. Die Männer sahen ihn verlegen an. Vorwärts, rief er, und spütel euch! Bis die Nacht andrückt, muß sie umgehauen liegen.

Da gingen die zwei mit ihren Weilen zu der Erde hin. Mit offenem Munde standen sie vor dem stolzen Baum. Einer ließ sein Weil zur Erde fallen.

Kommt dir der Platz nicht bekannt vor, Thomuli? fragte er seinen Nebenmann.

Warum bekannt, Wobeli? Der Holzhafer deutete nach Sonnenaufgang, fehlte die geballte Rechte an den Mund, hob sie, als wenn er trinke und sprach: Darum, Thomuli.

Da sah der andere nach Ekkehard hinunter und zwinkte mit dem Auge: Wir wissen von nichts, Wobeli! Aber er wird's wissen, Ekkehard, sprach der erste. Wobeli, sagte der andere. Es ist Sand und Schabe, fuhr sein Gefährte fort, um den Stabbaum, schon an die zweihundert Jahre alt ist er und hat manch lustig stöckelndes Rot- und Herbstfeuer erlebt. Ich bring es schier nicht abers Netz, Thomuli.

Sei kein Zer, tröstete der andere und tat den ersten Hieb, wir müssen dran. Je schärfer wir dem Baum ins Fleisch hauen, desto weniger glaubt es der in der Stätte dort, daß wir selber in nächster Nacht unter seinen Wipfeln sahen. Und der Etzschilling? . . . Müg muß der Mensch sein, Wobeli!

Das leuchtete dem ersten ein. Müg muß der Mensch sein, Thomuli! sprach er und hieb auf den Baum seiner Verebnung. Behn Tage vorher hatte er ein WachsBild von an. Ängt, daß ihm

Paris, 17. Nov. Das Blatt Clemenceaus, „Domini Abre“, meldet, daß die gegen den Willen der Verbündeten vorgenommenen Gemeindevahlen in Oberschlesien nicht nur für ungültig erklärt werden, sondern daß Deutschland auch eine Strafe für die Vertragsverletzung aufgelegt werde.

Von der Friedenskonferenz.

London, 17. Nov. Nach „Daily Express“ werden die Verbündeten einen Friedensschluß der Randstaaten (Estland, Lettland, Litauen, Litauen, Polen) mit Russland nur anerkennen, wenn er durch eine geordnete russische Regierung abgeschlossen wird.

Der Krieg im Osten.

Berlin, 17. Nov. Der deutsche Admiral Dornum, der bei der Balkenkommission ist, hat die Mitteilung erhalten, daß der russische Oberst Alalow Vermondi mit seinem Heer sich dem deutschen General v. Oberhardt unterstellt habe, der zur Durchführung der deutschen Truppen in Altan lockt.

Wiga, 17. Nov. An der Front ist ein Waffenstillstand eingetreten, bis die Verhandlungen der Kommission der Verbündeten mit Oberst Alalow beendet sind.

London, 17. Nov. Renter bestätigt, daß Denikin die Stadt Kiew vor den vorrückenden Bolschewisten gerettet hat.

Berlin, 17. Nov. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ meldet „Daily Herald“ aus Neuport, daß Japan Koltz hat eine zweite Anleihe in Höhe von 30 Millionen Yen bewilligt habe.

Internationale Arbeitskonferenz.

Berlin, 17. Nov. Die deutsche Abordnung für die Arbeitskonferenz ist, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet, gestern nach Washington abgereist.

Die Vorbehalte angenommen.

Washington, 17. Nov. Der Senat hat alle Vorbehalte bis auf einen, über den noch nicht abgestimmt ist, angenommen. Das Ergebnis ist, daß alle Bestimmungen des Völkerbunds jetzt und in Zukunft für die Vereinigten Staaten keine Gültigkeit haben, außer wenn der amerikanische Kongress sie billigt. Die Monroe-Doktrin bleibt jeder Einwirkung durch den Völkerbund entzogen. Amerika wird auch Beziehungen unterhalten, welche es will und sich darüber keine Vorschriften machen lassen. — Das ist doch ungefähr so viel, als: der Völkerbund existiert für Amerika nur insoweit, als es ihn für die eigenen Zwecke benützen kann.

Das Recht des Siegers — an Wortbruch.

Die Entente hat, als sie uns den Waffenstillstand bewilligte, noch an den Entschluß des deutschen Volks geglaubt, es unter Umständen auf das Neueste ankommen zu lassen. Die Entente hat den Endkampf in der Front vom 11. November geschaut, schon weil er sich hauptsächlich auf belgischem Boden abspielte und die Hauptstadt Brüssel der Zerstörung durch englisch und französische Granaten preisgegeben hätte. Deshalb zog sie den sicheren Waffenstillstand dem möglichen Endsieg vor, verlangte als Preis allerdings Sicherungen dafür, daß der Endkampf, falls es doch dazu käme, auf deutschem Boden ausgefochten werde. Man kann zweifelhaft sein, ob es überhaupt nötig war, soviel zugestehen. Immerhin hatten die Zugeständnisse unsererseits nur einen Sinn, wenn sie uns nicht auf Gnade und Ungnade dem Gegner auslieferten, sondern uns auch von seiner Seite Zugeständnisse eintrugen. Diese bestanden in einer sehr umschriebenen Grundlage für die weiteren Verhandlungen: Wilsons 14 Punkten vom 8. Januar 1918 und den späteren, von ihm aufgestellten Grundzügen für den Frieden mit Deutschland. Danach durfte zweierlei als ausgefochten gelten: daß Deutsche gegen ihren Willen unter fremde Oberherrlichkeit gebracht würden, und daß wir mehr zu zahlen hätten als die feste Summe der militärischen Schäden. Um beide, in feierlichster Form vereinbarte Zusicherungen, sind wir im Versailler Vertrag betrogen worden, dafür hat man uns als Zugabe

eine Menge entehrender Bedingungen aufgezwingt.

Der Generalissimus Foch hat es nachträglich bedauert, „am 11. November nicht gewußt zu haben, daß die Revolution das in guter Ordnung heimkehrende deutsche Frontheer in einem Anfall von Irrsinn zerstören werde“. Und er hat den „Endsieg“, der ihm, wenn er es gewußt hätte, als sicher erschienen wäre, wenigstens auf dem Papier erbringen wollen. In dieser Abicht schrieb er seinen „kurzgefaßten historischen Ueberblick über die Offensiv der Alliierten vom 15. Juli bis 10. November“, der den Nachweis erbringen soll, am 11. November habe das deutsche Frontheer vor dem sicheren Zusammenbruch gestanden. Oberst Schwertfeger hat diese Denkschrift überseht und mit einem kritischen Nachwort versehen. (Der Irrtum des Marschalls Foch, Berlin, bei Reimar Hobbing), worin er kurz und überzeugend darlegt, wie Foch, um wenigstens auf dem Papier den Zusammenbruch des deutschen Frontheeres herbeizuführen, „die später eingetretene Schwächung vorgehend schon mit in Rechnung stellen“ muß. Aus einem derartigen Blickfall, wie ihn die um Monate später eintretende Auflösung des deutschen Heeres für die Entente bedeutete, „ein eigenes Verdict herleiten zu wollen“, geht nicht an. Denn das unterliegt doch keinem Zweifel: wäre Marschall Foch am 10. und 11. November sicher gewesen, dem deutschen Heere mit leichter Mühe und geringen Kosten einen völligen Zusammenbruch bereiten zu können — er hätte uns nun und nimmermehr einen Waffenstillstand bewilligt. Ueber die Bestimmungen „aus Menschlichkeit“ zugestanden. Hätten sie uns damals schon für wehlos gehalten, weshalb hätten sie die Schwach auf sich nehmen sollen, uns die Wilson'schen Grundzüge erst vertragsmäßig zuzugestehen und uns dann, unter Bruch dieses Vertrages, darum zu betrügen? Nein, sie haben damals, am 11. November, das Risiko der eigenen Erschöpfung, der Widerstandskraft des deutschen Heeres, der unvermeidlichen Verwüstung Brüssels und des Restes von Belgien mit Recht hoch genug eingeschätzt, um den Rückzug des deutschen Heeres, unter den erschwerten Bedingungen, für ein unerwartet glänzendes Geschäft zu halten. Und erst hinterher kam ihnen der Hunger nach mehr, und in den Tagen von Versailles kannte ihre Gier keine Grenzen mehr.

„Deutschland hat uns alle Rechte, die dem Sieger zustehen, zuerkannt“, so schließt Marschall Foch seine Denkschrift. Aber nicht das Recht auf Wortbruch und Betrug! Die Franzosen haben den Frankfurter Frieden von 1871 immerlich abgesehnt, obwohl es dabei, vom Abschluß des Waffenstillstands bis zur Unterzeichnung durch uns ecklich zugegangen war, so ecklich, daß Bismarck nicht daran dachte, den Pariser Kommunismus gegen die Besiegten anzuknüpfen. Die Franzosen mögen uns lehren, was wir von einem Frieden zu denken haben, dessen Voraussetzung Wortbruch und Betrug sind. Und nicht zuletzt mögen sie uns lehren: immer daran zu denken, und aber das, was daraus folgt, nicht zu reden.

Baden.

(*) Karlsruhe, 15. Nov. Der ledige Kellner Max Kern schoß nach einem Wortwechsel nach seinem Bruder und verlegte ihn schwer am Kopfe.

(*) Durlach, 17. Nov. In der Nacht zum Donnerstag brannte die Sägerei des Mühlen- und Sägereibesitzers Karl Stuhlmüller vollständig nieder. Der Schaden beträgt etwa 60 000 Mk. Vor etwa eineinhalb Jahren ist die Sägerei schon einmal niedergebrannt.

(*) Bessenbach (bei Offenburg), 17. Nov. Einem Landwirt ist aus Offenburg ein Brief zugegangen, in dem er aufgefordert wird, Nahrungsmittel abzuliefern, widrigenfalls sein Anwesen angezündet würde.

(*) Freiburg, 15. Nov. Die Trockenanlage im ländlichen Rieselfeld Rundenhof ist vollständig ausgebrannt; nach wenigen Jahren zum zweiten Male.

(*) Vahr, 17. Nov. Die Wandelstammer sprach

jaunt um den Hohenwiel und findet ihn auch, doch so ein deutscher weiser Mann kommt mir vor wie ein Bär, der schweigsam in den Hohenwiel hineingreift und die Katzen leckt — ich hab' an Baden keinen Gefallen.

„Du bist ein leichtsinnig Rädlein, sprach Frau Gudwig, und unruhig des Verneins. Wie gefällt dir denn Ekkehard Faust — ich meine, er sei schön?“

„Ganzes sah zu ihrer Gebieterin hinüber: Ich hab' noch keinen Wobeli drum angesehen, ob er schon sei.“

„Warum?“

„Ich hab' für unruhig gehalten.“

„Du gibst heute sonderbare Antworten, sprach Frau Gudwig und erhob sich. Sie trat ans Fenster und blickte nordwärts. Jenseits des dunkeln Tannenwälders schaute in plumper Stelle der Berg von Hohenwiel zu ihr herüber.“

Der Hohenwiel war verhin da, er hat Leute hinüber bestellt, sprach Wagedis.

Der Nachmittag ist mild und sonnig geworden, sagte die Herzogin, laß die Pferde rüsten, wie wollen hinüber reiten und sehen, was sie treiben. Oder — ich hab' vergessen, daß du dich über die Wälsch beklagst, im Einzel zu sagen, da wir vom heiligen Gallus heimkehren: ich werd' allem anstreiten . . .

Ekkehard hatte sich an dem Hohenwiel den Schauspiel des nächsten Gelages betrautet. Wenig Spuren waren übrig. Das Erdreich um den Stabbaum war rötlich angefeuchtet. Reste von Nöhlen und Äsche deuteten auf den Feuerplatz. In den Resten der Erde sah er mit Bekremden da und dort kleine Wachsfiguren von menschlichen Gliedmaßen verstreut hängen. Füße und Hände, Abdrücke von Pferden und Kühen. — Gelübnisse für Heilung von Krankheit an Menschen und Tier, die der bäuerliche Aberglaube damals noch am allergeheiligsten Baume lieber löste als in der Kirche des Tales.“

Zwei Männer mit Haugeräte kamen heran. Wir sind bestellt, sprachen sie. Vom Hohentwiel? fragte Ekkehard. — Wir arbeiten der Herrschaft, unser Sitz ist drüben am Hohentwiel, wo der Rauch der Kohlenmeiler aufsteigt.

Gut, sagte Ekkehard, ihr sollt mir die Erde hier fällen. Die Männer sahen ihn verlegen an. Vorwärts, rief er, und spütel euch! Bis die Nacht andrückt, muß sie umgehauen liegen.

Da gingen die zwei mit ihren Weilen zu der Erde hin. Mit offenem Munde standen sie vor dem stolzen Baum. Einer ließ sein Weil zur Erde fallen.

Kommt dir der Platz nicht bekannt vor, Thomuli? fragte er seinen Nebenmann.

Warum bekannt, Wobeli?

Der Holzhafer deutete nach Sonnenaufgang, fehlte die geballte Rechte an den Mund, hob sie, als wenn er trinke und sprach: Darum, Thomuli.



10) gegen die Abhaltung der Messen und Jahrmärkte aus. Auf dem Lande und in vielen kleineren Städten seien sie in Bedürfnis und wo sie unnötig geworden seien, werden sie von selbst eingehen.

(*) **Nastatt, 17. Nov.** Die Polizei hat zwei heimliche Diebstahle aufgehoben. Die Inhaber der Betriebe hatten ihr Material in einer hiesigen Herbfabrik, in der sie beschäftigt waren, gestohlen. Man fand fertige und unfertige Herde und Herdmaterial im Wert von etwa 5000 Mark. Sechs Personen wurden verhaftet.

(*) **Villingen, 17. Nov.** Die Vertreibung der Schieber im Bodenseegebiet hat dazu geführt, daß sich die Schieber hierher zurückgezogen haben. Seit einigen Tagen sammelt es, lt. „Wilt. Volkstbl.“, von Schiebern in unserer Stadt. Trotz der Benzinknappheit jagen die Autos am Lauf des Tags und abends zu Tausenden durch Villingen.

(*) **Villingen, 17. Nov.** In St. Georgen ist ein 23jähriger Mensch verhaftet worden, der in einem Akt der Unzucht als Untersuchungsrichter aufgetreten war und die Gemeindefasse beschlagnahmt hatte. Der Jursche scheint noch mehr auf dem Herdholz zu haben.

(*) **Zimmernstadt, 17. Nov.** Hier wurden 55 200 Stumpen beschlagnahmt.

(*) **Konstanz, 17. Nov.** Ein Händler stellte aus Mei und Zink einen Metallblock im Gewicht von 2200 Gramm her und wollte einen Uhrmacher dazu bewegen, ihm zu bescheinigen, daß der Block echtes Platin sei. Dem Uhrmacher bot der Händler für dieses Geschäft eine Belohnung von 10 000 Mk. an. Das Metall wollte der Händler für 132 000 Mark an einen Kaufmann von St. Gallen verkaufen. Der Uhrmacher lehnte aber seine Mitwirkung an dem Betrage ab, dadurch kam die Sache zur Kenntnis der Behörden. Der Händler wurde wegen Betrugsversuchs verhaftet.



Ein amerikanischer Luft-Ornibus für den Überlanddienst Newyork-Sanfranzisco.

Wo sah der andere noch Effehard hinunter und zwinkte mit dem Auge? Wie wissen von nichts, Mowell! Aber er wird's wissen, Chomull, sprach der erste. Wüwatten, Wüwell, sagte der andere. Es ist Sand' und Schab, fuhr sein Gefährte fort, um den Gedanken, schon an die zwelshundert Jahre steht er und hat manch lustig floddernd Mai- und Herbfeste erlebt. Ich bring es schier nicht übers Herz, Chomull!

Sei kein Tor, tröstete der andere und tat den ersten Hieb, wir müssen dran. Je schärfer wir dem Baum ins Fleisch haue, desto weniger glaubt es der in der Rutte dort, daß wir selber in nächstlicher Andacht unter seinen Ästeln schlafen. Und der Straßhühling? ... Klug muß der Mensch sein, Wüwell!

Das Schlichte dem ersten ein. Klug muß der Mensch sein, Chomull! sprach er und hieb auf den Baum seiner Vererbung. Jehn Tage vorher hatte er ein Wachsmodell davon ge. Angt, daß ihm seine Franke aus dem Fieber genese. — Die Späne flogen, in dumpfem Takt klangen die einschlagenden Hiebe der beiden.

Der Dialekt von Singen war auch herübergekommen mit Weib und Stolz. Effehard winkte ihm, daß er mit einträte zur Waldfrau. Die sah noch starr an ihrem Herd. Ein harter Windzug erlosch sich, da die beiden durch die geöffnete Tür eintraten, und verlor sich in Feuer.

Waldfrau, rief Effehard gebietend, bestell' Euer Haus und schmücket Euren Wüdel, Ihr müßt fort!

Die Alte griff nach ihrem Stab und schnitt den dritten Nerb, schnitt ein. Wer beschimpft mich zum drittenmal, sprach sie dumpf, und will mich aus meiner Mutter Hause werfen wie einen herrenlosen Hund?

Im Namen der Herrgottin in Schwaben, fuhr Effehard leuchtend fort, sprech ich über Euch wegen Eurer heidnischen Werglaubens und nachlässigen Gehördenes die Verabschiedung aus Haus und Hof und Gau und Land aus. Euer Stuhl sei geleert vor die Tür Eurer Dütte, ziehn sollt Ihr unster so weit der Himmel blau ist, so weit Christus die Kirde besuchen, so weit der Balte liegt am Frühlingstag, wenn der Wind unter beiden Flügeln ihn dahin weht. Mein gottlich Tor soll Euch öffnen, kein Feuer am Herd brenne für Euch, kein Wasser des Quells rausche für Euch, bis daß Ihr Eures Herdes Euch abgeben und Euren Frieden gestiftet mit dem decknigen Gott, dem Richter der Lebenden und Toten.

Die Waldfrau hatte ihm ohne große Erregung zugehört. Ein gefalteter Mann wird die dreifache Schimpf antun unter deinem eigenen Dach, murmelte sie, des sollst du ein Reichen in den Stab schneiden und mit selbstem Stab sollst du ausziehen gen Niederrang, denn sie werden dir nicht lassen, wo du dein Haupt niederlegst. O Mutter, meine Mutter!

Sie raffte ihren Blunder in ein Bündel zusammen, griff den Stab und eilte sich zu geben. Den Dialekt von Singen kam eine Ausrufung an. Aufsetz' dich durch seine Diener um Vergeltung an, sprach er, und tut eine heilige Waise, daß Ihr in Gnade gesund werdet.

Dafür ist die Waldfrau zu alt, sagte sie und lodte ihren Specht, der slog ihr um die Schulter und der Nase küpste ängstlich hinter ihr drein; schon war die Tür aufgerissen, noch einen Wüdel auf Wand und Herd und Reiter und Pferdenschädel — sie stieß den Stab auf die Schwelle, daß die Steinfalten erdröhnten; Seid verflucht, ihr Hundel Rang es vernehmlich den Juchzenden; Seid verflucht, ihr Vögel dem Walde zu und verschwand.

Und wir stehen stumm, ein geschlozener Meer, Geflossen sind unsere Sterne — O Mowell, eifher Fels im Meer, Stieg auf aus nichtiger Ferne!

Wüwell murmelte Gefang durch die entlaubten Stämme herüber.

Effehard aber ließ sich vom Dialekt die Stola umhängen und das Weibchen hertragen, er hielt einen Umgang durch Stude und Kammer, die Hände weichte er mit dem Reichen des Kreuzes, auf daß das Getriebe böser Geister gebannt sei für immer, dann sprach er unter Gebeten den großen Georgismus über die Stätte.

Das fromme Weib hatte lange gedauert. Dem Dialekt stand der Angstschweiß auf der Stirn, als er Effehard die Stola wieder abnahm, er hatte so große Worte noch nie gehört. Jetzt löste Wüwellgeck durch den Wald.

Württemberg.

(*) **Stuttgart, 17. Nov.** (Mandatsniederlegung.) Ernährungsminister Graf hat auf seinen Sitz im hiesigen Gemeinderat verzichtet.

(*) **Stuttgart, 17. Nov.** (Kundgebung.) Im Sieglehaus fand gestern eine von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung statt, die gegen die Zurückhaltung unserer Gefangenen in Frankreich energischen Einspruch erhob.

(*) **Stuttgart, 17. Nov.** (Assessorienbund.) Zur Wahrung ihrer Interessen hat sich ein Bund der im württembergischen Staatsdienst befindlichen Gerichtsassessoren (Stellvertretende Amtsrichter, Hilfsstaatsanwälte und Amtsanwälte) gebildet. Der Bund hat sich insbesondere die Beseitigung des die richterliche Unabhängigkeit gefährdenden Hilfsrichterwesens in Württemberg, sowie die Besserung der gänzlich unhaltbaren Anstellungsverhältnisse- und Beförderungsverhältnisse zum Ziel gesetzt.

(*) **Stuttgart, 17. Nov.** (Pensionierung der Beamten.) Nach einem Beschluß des württ. Staatsministeriums müssen Beamte im Alter von 65 Jahren, die den Anforderungen des Dienstes nicht mehr in vollem Umfang gerecht werden können, von den vorgesetzten Behörden zur Einreichung des Pensionierungsgesuchs veranlaßt werden.

(*) **Winnheim, 17. Nov.** (Obstbeschlagnahme.) Durch Ueberwachungsbeamte vom Kriegswuchteramt Heilbronn wurden in Kirchheim a. N. zwei Waggon Mostobst im Gewicht von 2330 Kilogramm beschlagnahmt. Die Abnehmer S. Weiß und Ludwig Klotz von Saulgau verlangten für das Mostobst 2950 Mk. ohne Fracht. Nachdem man die Fracht dazu, so steht der Zentner auf 31-33 Mk. Das Kriegswuchteramt überwies das Obst an die Gemeinde Kirchheim pro Zentner um 15 Mk. mit Fracht. Klotz und Weiß sehen ihrer Bestrafung entgegen.

(*) **Veßling, 17. Nov.** (Schweinemarkt.) Zugeführt waren zum Schweinemarkt am Samstag 83 Stück Milchschweine und ein Läuferflehwein. Verkauf wurden 63 Stück. Preis für Milchschweine 90-120 Mk., für Läufer 235 Mk. Nächster Schweinemarkt am Samstag den 22. November, morgens 8 Uhr.

(*) **Seidenheim, 17. Nov.** (Kartoffelzuschuß.) Die Stadt muß durch die Belassung des Kartoffelpreises auf seitheriger Höhe 35-40 000 Mk. je der Kartoffelverfügung zuzuführen.

(*) **Neutlingen, (Verlagswechsel.)** Die Firma Dertel und Spörer (W. Galt's Nachf.) G. m. b. H. in deren Verlag der Neutlinger Generalanzeiger erscheint, ist in Liquidation getreten und hat ihre gesamten Aktiven und Passiven an die neuerrichtete Dertel und Spörer, Kommandit-Gesellschaft, übertragen. Für diese neue Firma zeichnen die beiden persönlich haftenden Gesellschafter Hans Freitag und Eugen Lachenmann gemeinsam.

(*) **Obingen, 17. Nov.** (Ueberfahren.) Auf dem Bahnhof wurde der Pferdehändler Benno Jovi von Weßlingen, der sich veripäet hatte und versuchte, in den bereits im Gang befindlichen Bahnzug einzusteigen, überfahren. Er war sofort tot.

Bermischtes.

Schneefall. Im ganzen Deutschen Reich hat es am Sonntag stark geschneit, dazu ist erhebliche Kälte eingetreten. In Berlin liegt der Schnee 35 Zentimeter hoch. Viele Gütterzüge blieben im Schnee stehen.

Der Frost. Die Landwirtschaftskammer für Ostpreußen hat eine Umfrage wegen der noch ausstehenden Ernte veranstaltet, auf die aus dem größten Teil der Provinz Berichte eingegangen sind. Nach dem bisher vorliegenden Bericht wird die ostpreussische Kartoffelernte einen Ausfall von 1 Million Tonnen ergeben, die Rübenerte gibt ein Viertel weniger als früher. Als Gründe werden die veripäete Getreidernte, die verminderte Arbeitszeit der Landarbeiter und die allgemeine Arbeitslosigkeit angegeben. In Westpreußen sind Zuckerrüben und Kohlrabi noch in der Erde, die Kartoffeln erst zu drei Vierteln eingebracht. In Schlesien gelten die Futtererben als verloren. In Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein ist durch die Landarbeiterstreiks die Ernte verzögert worden. Kartoffeln und Rüben liegen teilweise noch bis zur Hälfte im Boden, wovon ein Teil als Verlust betrachtet werden muß.

Ein Pfarrer Ehrendoktor der Medizin. Der Leiter des Oberlinhauses in Nowawes, Pfarrer D. Doppe, ist anlässlich des 40jährigen Jubiläums dieses Hauses als Diakonissenmutterhaus von der medizinischen Fakultät der Universität Berlin zum Ehrendoktor ernannt worden. D. Doppe ist der verdienstvolle Begründer und Förderer des Kinderkräpplheims, der Werkstätten für Krüppelknaben und -mädchen und des Taubstummenblindenheims in Nowawes.

Eine schmerzliche Statistik. Von der wachsenden Verwilderung unserer Jugend gibt die Kriminalstatistik für Preußen ein Bild, die folgende Zahlen der wegen Verbrechen und Vergehen bestraften Jugendlichen im Alter von 12-18 Jahren aufweist: 1912: 54 949, 1914: 51 520, 1915: 75 385, 1916: 116 141, 1917: 177 600. Die Jahre 1918 und 1919 werden ihre Vorkämpfer noch weit hinter sich lassen.

Goldschmuggler. In Hohentengen, O.N. Saulgau, wurden zwei Personen aus Stuttgart abgefaßt, die Gold in die Schweiz schmuggeln wollten.

Erhöhung des Wagenstandgelds. Angesichts des Wagenmangels haben die preussisch-heussischen Eisenbahnen das Wagenstandgeld weiter stark erhöht. Dasselbe beträgt jetzt für einen Wagen in den ersten 24 Stunden 50 Mark, für weitere 24 Stunden 75 Mark und 100 Mark für jeden weiteren Tag. Es schweben Verhandlungen, die Tage auch bei den anderen Bahnverwaltungen einzuführen. — Den Groß-Schiebern dürfte dies nicht angenehm sein.

Die Erwerbslosenunterstützung hat bis 1. November d. J. in Berlin eine Ausgabe von 184 1/2 Millionen, in Preußen von 2 1/2 Milliarden verursacht.

Böhmische Braunkohle. Das württ. Landbestohlenamt weist darauf hin, daß die Verteilung der vom Reichskohlenkommissar für Württemberg zugewiesenen böhmischen Braunkohlen ausschließlich durch das Landbestohlenamt erfolgt, an welches alle Gesuche um Zuteilung zu richten sind.

Frachtverteuerung für Futtermittel. Das Reichsverkehrsministerium hatte bisher bei der Befrachtung von Heu und Stroh aus Norddeutschland nach Süddeutschland die Vergünstigung eingeräumt, daß statt einer R-Wagens zwei O-Wagen gestellt wurden, die mit einer Frachtbrief und als eine Sendung berechnet wurden. Diese Vergünstigung ist jetzt aufgehoben und die Frachtverteuerung macht sich umso mehr geltend, als die Frachtsätze seit 1. Oktober allgemein um die Hälfte erhöht sind. Wegen des Futtermangels sind aber viele Landwirte genötigt, aus Norddeutschland, wo die Ernte teilweise ein besseres war, Futter zu beziehen.

Ein beherzigerer Aufruf. Im Blick auf die Nahrungs- und Kohlenfragen der nächsten Zeit hat der Regierungspräsident von Campe in Minden einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem er u. a. heißt: „Helfen kann jeder, der sein Volk liebt. Helfen kann, wer Schieber und Wucherer bekämpft, wo jeder Gelegenheit. Helfen kann, wer sich selbst jede Entbehrung auferlegt und mit eigenem Beispiel durch Einfachheit in seiner Lebenshaltung anderen vorangeht. — Helfen kann, wer unserem Volk das Gewissen schärft und an seinem Teile dazu beiträgt, daß die Autorität und Gesetz und Behörde geachtet wird. Helfen kann, wer nicht bei jeder noch so unspürlichen Entbehrung Unruhe in die Massen trägt. — Helfen kann, wer die Gegenstände die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, dieser reiflos zuführt. Darum helfe, wer helfen kann, helfe, wer sein Volk liebt. Wer helfen kann, muß helfen. Sonst ist er mitschuldig am völligen Ruin unseres Volkes. We möchte solche Schuld auf sich laden?“

Das Rauchverbot in den Eisenbahnzügen und Wartesälen wird so gut wie gar nicht beachtet. Das Zugpersonal ist angewiesen worden, auf die Einhaltung des Verbots streng zu achten.

Wucherpreise. Aus der Geschäftspraxis einer Kriegsgesellschaft veröffentlicht der „Konfektionär“ nachgehendes, ihr von einer norddeutschen Firma zugewandenes Schreiben: „Bei den letzten Warenzuteilungen der 'Metag' (Reichsteigwaren-Gesellschaft) ist mir ein schwarzes Satin zugeteilt worden, das von der Metag mit 42,50 Mark in Rechnung gestellt ist. Durch Zufall war das Stück des Fabrikanten noch am Stück geblieben. Ich konnte feststellen, daß dieses von der Firma F. S. Koberig in Finsterwalde stammte. Auf diesbezügliche Anfrage erhielt ich von dieser Firma folgende Mitteilung: 'Ich erkenne hieran meine Qualität schwarz Satin 30, die ich im November 1916, weil beschlagnahmt, zum Preise von 7,50 Mark per Meter (!), nachdem man zuerst nur 1,50 Mark bewilligen wollte, an die Behörde abliefern mußte.' Die Ware ist also von November 1916 bis August 1919 von 7,25 Mark auf 42,50 Mark gestiegen worden — das bedeutet einen Nutzen von 500 %. Das sind die berühmten Ausgleichspreise der Metag, aber sie in allen geschäftlichen Kreisen mit Recht so ungeheure Empörung herrscht. Wenn ein Detaillist so kalkulieren würde, so würde ihm ganz gewiß das Geschäft geschlossen werden — die Metag aber nimmt unbeanspruchnet mit allergrößter Seelenruhe Preise, die man normalerweise im Geschäftsverkehre nur unerhörte Wucherpreise nennen könnte. So wird die dringend notwendige Ware durch die unseligen Kriegsgesellschaften verteuert.

Not in Oesterreich. Die in Oesterreich lebenden Deutschen haben sich, nachdem das Reichswirtschaftsministerium eine Unterstützung wegen eigener Not abgelehnt hatte, an die Berliner Regierung gewandt. In Wien herrsche besonders auch großer Mangel an Kohlen.

Brennstoffmangel in Kanada. Die Londoner „Times“ meldet aus Toronto, in einigen Gemeinden herrsche solcher Brennstoffmangel, daß die Bauern auch die Möbel zum Heizen verwenden.

Votales.

Der Winter ist eingezogen, um einen Monat zu früh. Es ist ein außerordentliches Witterungsjahr. Ein kurzes Frühjahr, dann wieder lange Kälte, der eine übermäßige Wärme folgte. Verspätete Ernte um 2 bis 3 Wochen und nun Mitte November Schnee und Eis. Dazu keine Kohlen, das wenige Holz so schneidhaft teuer. Wie wird es mit der Viehhaltung werden? Die Futterernte ist so mager gewesen und das Vieh zehrt jetzt schon daran, während man früher das Futter immer noch durch den Weidengang strecken konnte. Selbst die Schafe, die sonst bis Weihnachten weideten, müssen im Stall gefüttert werden und helfen die Scheuer leer freissen. Hoffentlich regieren die „strengen Herren“ des Königs Winter nicht lange, wir ständen sonst vor einer bösen Zeit.

Schenkungen von Eltern an Kinder. Nach dem neuen Erbschaftsteuergesetz unterliegen der Schenkungssteuer auch die nach dem 31. Dezember 1916 zu Gunsten von Kindern und Enkeln gemachten Zuwendungen. Was also von Eltern an Kinder und Enkel vom 1. Januar 1917 bis 30. Juni 1919, dem Stichtag des Vermögenszuwachssteuergesetzes, verschenkt worden ist, muß Schenkungssteuer zahlen, und zwar beträgt der Satz für Kinder bis zu 20 000 Mark Schenkung 4 %, für Enkel 5 %, für weitere 30 000 Mark 5 bzw. 6 %. Durch diese Bestimmung ist den zahlreichen zur Steuerparung vorgenommenen Vermögenszuwendungen zwischen Eltern und Kindern ein weiterer Riegel vorgehoben worden, nachdem schon das Vermögenszuwachssteuergesetz derartige Vermögenszuwendungen als für die Kriegsabgabe belanglos erklärt hatte. Es werden somit solche Eltern doppelt besteuert: einmal mit der Kriegsabgabe aus diesen Schenkungen, dann mit der Schenkungssteuer. Es fallen aber doch nicht alle Schenkungen an Kinder und Enkel unter die Schenkungssteuer. Ausstattungen, die Abkömmlingen

zur Einrichtung eines angemessenen Haushalts gewährt werden, gelten nicht als Schenkung, unterliegen somit auch keiner Schenkungssteuer. Dagegen fallen alle Vermögensübergaben und reine Schenkungen unter die Schenkungssteuer, sobald die Uebergabe oder der geschenkte Betrag 5000 Mark übersteigt.

Weitere Kohleneinschränkung. Die Hoffnung, daß es mit der Kohlenversorgung besser werde, hat sich rasch zerlegt. Fast alles, was an Kohlen aufgebracht werden kann, muß nach amtlicher Mitteilung den Eisenbahnen zugeführt werden, die zum Teil nur mit Vorräten bis zu drei Tagen versehen sein sollen und meist am gleichen Tage ihre Zufuhren aufzehren. So müssen Industrie und Hausverbraucher ihren Bedarf noch mehr einschränken, denn — so wird gesagt — die Kohlennot der Eisenbahnen sei nahe daran, zu einem Zusammenbruch zu führen, der die ernsteste Störung der Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen und Lebensmitteln zur Folge haben müßte. Daher müsse alles aufgegeben werden, um den Zusammenbruch des Eisenbahnverkehrs abzuwenden, und alle anderen Rücksichten müssen zurücktreten. Mit anderen Worten: die Kohlenversorgung des gewerblichen und privaten Lebens wird noch weiter eingeschränkt werden. — Das sind bei der eingetretenen strengen Kälte schlimme Aussichten. Zur Beendigung der Dreiarbeiten braucht man unbedingt Kohlen, denn die bis jetzt gedroschenen Getreidemengen reichen nicht mehr lange aus.

Papiernot. Das Reichswirtschaftsministerium hat angeordnet, daß zunächst die Papierfabrik Weisenbach (Baden), die viele badischen Zeitungen mit Papier versorgt, soviel Kohlen erhalte, daß der Betrieb aufrecht erhalten werden kann.

Don der Schweinezucht.

(Nachdruck verboten.)

Ein gutes Zuchtschwein soll außer einer glatten, reinen, von Wurzeln und Schorsen freien Haut, einen langen Rumpf, kurzen Kopf mit fleischigen Backen, seine Knochen und niedere weit auseinandergestellte Beine haben; es soll frei von allen Fehlern und nicht börsartig sein. Die Sau soll möglichst 10—12 Saugwarzen haben, damit sie bei reichem Wurf auch alle Ferkel fügen kann. Unter den Rassen bevorzugt man das englische Schwein und seine Kreuzungen, weil es die genannten Eigenschaften im höchsten Maße hat und, was sehr wichtig ist, auch fruchtbar ist. Nicht früher als im Alter von 10—12 Monaten sollten die Zuchttiere zur Zucht verwendet werden. Die Sau soll man nicht öfter als zweimal im Jahre zum Wurf kommen lassen, wobei man es am besten so einrichtet, daß sie zur warmen Jahreszeit abferlet. Aelter als 3 Jahre sollte man eine Zuchtsau nicht werden lassen. Der Eber, von denen einer für 20 Säue genügt, kann 6 Jahre gehalten werden. Beide Geschlechter sollen zwar nahrhaft, aber mäßig gefüttert sein, da Fettansatz sie zur Zucht untauglich machen würde. Der Sau gibt man, sobald sie trächtig ist, etwas besseres Futter, sorgt besonders für Knochenstärke zum Aufbau des Knochengewebes der jungen Tiere und laßt es im Sommer nicht an Grünfütterung fehlen, das im Winter durch Runkelrüben und Kartoffeln ersetzt wird. Eine Zeilang vor dem Abferleten trennt man die Säue, gibt jede einzelne in eine Bucht für sich und sorgt, sobald die Ferkel in naher Aussicht sind, für kurzgehacktes Stroh als Einstreu. Im Langstroh verwickeln die Tierchen sich, können der Sau, wenn sie ungeschickt ist, leicht ausweichen und werden leicht erdrückt. Dem beugt man vor, wenn man in der Bucht, nicht weit von einer der Querwände entfernt, eine eiserne Stange befestigt, so niedrig, daß die Sau nicht darunter durch kann, und so hoch, daß sie nicht darüber steigen kann. Die Ferkel lernen rasch, sich in diesen schützenden Abteil zurückzuziehen.

Vom Güterverkehr. Die Generaldirektion der k. k. Staatsbahnen teilt mit: Torf- und Brennholz-Wagenladungen können nach Stuttgart Hauptbahnhof wegen fortwährender Ueberfüllung auch nach dem 15. November bis auf weiteres nicht zugelassen werden.

Lokomotivenmangel. Durch den wöchigen Streik der Berliner Metallarbeiter haben die preuß. Eisenbahnen eine Minderlieferung von 40 Lokomotiven zu verzeichnen. — Die Arbeiter einiger Betriebswerkstätten haben sich bereit erklärt, am Landesfuß- und Beitag, in Preußen ein hoher Festtag, zu arbeiten, um Lokomotiven auszubessern.

Verögerung des bayerischen Luftverkehrs. Wegen Betriebsstoffmangels kann die in Aussicht genommene bayerische Personen- und Postbeförderung durch Flugzeuge vorerst nicht ausgeführt werden.



Die große Eisenbahnkatastrophe bei Vigersley in Dänemark.

Bekanntmachung.

Bei der Gewinnung von Stockholz im Staatswald Unterer Eiberg Abt. 10 u. 18 werden durch Karl Volz, Dauerobmann hier in der Zeit vom 18. ds. Mts. bis auf Weiteres täglich von vorm. 8 Uhr bis nachm. 5 Uhr

Stockholzsprengungen

vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Wildbad, den 17. Nov. 1919.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Diejenigen Personen, welche

Bezugscheine für Kartoffeln

auf meinen Namen haben ausstellen lassen, wollen sich auf dem Lebensmittelamt sofort melden.

Gärtner Wolf.

Die drei kommenden Kriege.

Heraus aus dem Sumpfe der Revolution.

Diese beiden aufsehenerregenden Broschüren
Otto Autenrieth's
sollte jeder Deutsche,

gleich welcher Partei
er angehört, gelesen haben.

Zu haben in der Buchhandlung

P. Trittler,

Wildbad,

König Karlstrasse 187.

Die Bezirks-Agentur

von Wildbad und Umgebung mit Inkasso von angesehener Versicherungs-Gesellschaft ist neu zu besetzen. Kleine Kautions erforderlich. Herren, welche sich auch der Zuführung von neuen Mitgliedern widmen wollen, bietet sich selten günstige Gelegenheit zur Schaffung dauernden laufenden guten Nebenverdienstes.

Offerten angesehener, ernstlicher Reflektanten nimmt entgegen unter S. T. 6180 Haasenstern und Vogler A.-G., Stuttgart.

Habe auf Lager: fertige Garnituren

in den neuesten Modellen wie:
Edelmarder, Steinmarder, Stunke, natur und gefärbt, Nerzmurmel, Ästiffe, Feh. :: Electric-Kanin, patagonische Kanin, Viberkanin :: Herrenschalfragen von echten Sealotin, Sealvisam und Sealkanin. :: Reiche Auswahl in Bett-Vorlagen.

Neuanfertigungen und Umarbeitungen werden prompt ausgeführt, auch bei Zugabe des Materials, sowie Pelzmäntel und Damenpelzjackets.

:: Kaufe jede Art Felle auf. ::
Paul Toussaint,
Pelzwaren-Geschäft
Wildbad, Kochstr. 193a.

Höhere Reform-Lehranstalt Wildbad

Telephon: Amt Wildbad Nr. 6.

Den fortgesetzt geäußerten Wünschen hiesiger Bürger entsprechend, werden wir als Unterabteilung unserer Anstalt eine

Handelschule

angliedern, zu deren Besuch junge Leute beiderlei Geschlechtes im Alter von 14—20 Jahren zugelassen werden. Eröffnung der Handelschule voraussichtlich am 1. Dezember. Wöchentlich 24 Unterrichtsstunden. Honorar vierteljährlich 150 bis 225 Mark je nach Klasse und Lehrgegenständen. Die Unterrichtsstunden können während des Tages oder Abends abgehalten werden. Bei den Anmeldungen, die nur schriftlich erfolgen können, wolle man diesbezügliche Wünsche äußern. Nach der Stellungnahme der Lehrkräfte wird die Unterrichtszeit festgesetzt. — Eintritt jederzeit. — Der angefangene Monat wird voll berechnet. — Vorkurse, aber entschiedene Disziplin. Unsere Anstalt ist keine Kur- und, sondern eine Arbeitsschule. Ohne Fleiß kein Preis! Wir verfolgen nur das eine Ziel: **Erfolge fürs Leben!** Unsere Schüler und Schülerinnen sollen genau wie unsere bisherigen Schüler im praktischen Leben sagen können: Wir sind der Reformschule für das, was wir dort gelernt haben, zu Dank verpflichtet.

A: Einteilung.

Abteilung Tertia für Anfänger. (Vorkenntnisse: Volksschulbildung.)

Abteilung Sekunda für Fortgeschrittene. (Vorkenntnisse: Mittelschulbildung.)

Abteilung Prima für Diplom-Studierende. (Akademie-Kurs. Vorkenntnisse: Primarstufe.)

B: Lehrgegenstände.

Lehrgegenstände je nach Wahl und je nach der Anzahl der Teilnehmer: Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch, Italien-, Spanisch, Buchführung, Handelskorrespondenz, Buchrecht, Verkehrs- und Versicherungswesen, kaufmännisch, und gewerbliches Rechnen, Geographie, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Chemie, Physik, Stenographie, Handelsrecht, Rechtslehre (Strafrecht, Bürgerliches Recht usw.), Bank- und Wechselwesen, Rechtsfreirichtungen aus dem praktischen Leben, Hypotheken-, Grundschul-, Rentenschuld-Lehre, Familienrecht und Erbrecht, Staatsrecht und Verwaltungsrecht.

Dresdner Bank

Aktienkapital und Reserven
Mk. 340 Millionen
Stuttgart Cannstatt
Heilbronn Ulm

Existenz

Mit 100 Mk. Betriebskapital können Sie sich ein lohnendes Fabrikationsgeschäft einrichten. Neuer zugkräftiger Artikel (D. R.-P.).

Nähere Auskunft durch G. Hajel, Pforzheim, Kaiserstr. 11.



Wildbad.

Heute Mittwoch
abends 8 Uhr

Probe

für die Hochzeit von Sönger
Wendel.

Der Vorstand.

„Immergrün“
Wildbad.

Heute abend 8 Uhr

Zusammenkunft,

zwecks Besprechung wichtiger
Angelegenheiten. Hierauf

gemütl. Beisammensein
im Gasth. z. „Bad. Hof“.

Vollzähliges und pünktliches
Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Sind Sie unter einem
Glücksstern geboren?

Auf Grund aller astrologischer Ueberlieferungen gebe ich Auskunft über

Ihre u. Schicksal

nach Angabe des Geburtsdatums und einer Schriftprobe. Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen.

Senden Sie Ihre genaue Adresse, sowie 50 Pfg. in Briefmarken- und Sie erhalten eine

wichtige Mitteilung.

Institut Königer,
Bahrenth 226 (Bahren).

Ich warne hiemit jedermann, meiner Tochter Luise etwas zu borgen oder zu leihen, indem ich keine Zahlung leiste.

Wilhelm Gutbus,

Holzhauser.

Ein fast noch neuer

Zylinder

(Weite 56) sowie ein schwarzer

Gehrock

samt Besse preiswert zu verkaufen.

Auskunft erteilt die Gg. d. Bl.

Feiner

Mittelschnitt-Tabak

per Paket Mk. 3.60
und rein überreifeisen

Mittelschnitt-Tabak

Paket (100 gr.) Mk. 5
— bei —

Chr. Schmid & Sohn
Tabakwarengroßhandlg.
Wildbad.

Bettmöbelen

Befreiung sofort.
Alter und Geschlecht angeben.
— Auskunft kostenlos. —

Wiltberger & Cie.
Stuttgart A 693.

Baumhäuser

empfehlen
W. Bohnenberger

Ein größeres

Zimmer

mit Küche, Küchenanteil od. Kochgeheimheit wird v. 1. April bis 1. Okt. 1920 zu mieten gesucht und wollen Anfragen bis längstens Donnerstagabend bei der Exped. gemacht werden, da Interessentin abreist.

Flechtenleiden

jeder Art heilt gründlich und dauernd Flechtenhautrein

Deutsches Reichspatent.
Wiltberger & Cie.
Stuttgart F. 693.

Bettmöbelen

Befreiung garantiert sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **Verkaufhaus Wohlfahrt, München 111 Isabellastraße 12.**

